

Verbundkatalog Kalliope

Herr Riffles war im Wald

Warncke, Fritz

1945

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Kurz bevor die Tür hinter ihm zuschlug drehte er sich noch einmal um und er sah das gelbleuchtende Viereck übergross, wie ein Lichttor, im Dunkel stehen. Dann aber war es endgültig Nacht um ihn.

Es war nicht gerade etwas Feindseliges, das ihn jetzt umgab, aber freundlich, nein freundlich, war es keinesfalls. Er fühlte, die Tür war nicht endgültig hinter ihm zugeschlagen, er wusste, er würde diesen Weg nochmal, vielleicht noch oftmals laufen müssen, den Weg, den er am Morgen so weit, weit her, in Hoffnung war gegangen. Aber das Ziel war so ungewiss, so dunkel wie die Nacht, die abgrundtief vor ihm lag, und er war müde wie der späte Herbst, der schon bis zum Moder verwelkt war und noch nicht enden durfte, weil der erste Schnee verzog.

Herr Riffles ging einen langen dunklen Weg zurück.

Nein, nicht allein! Abertausend sind schon so vor ihm gegangen, Abertausend werden so einst nach ihm gehen -- und sie alle, alle, sind jetzt wieder, sind jetzt schon bei ihm. Ja, auch Du, der Du jetzt warm im Lichte sitztest und in Ruhe gesättigt dem Nachtwind lauschest, auch Du bist dabei und musst mit ihm gehen! Das wusste auch Herr Riffles. Und er tappte mit schweren Schritten in die Finsternis hinein -- wie ein Vordermann.

Die kurze Dorfstrasse war bereits in den Feldweg zerflossen, dessen Schlamm seine Stiefel glucksend festhalten wollte. Vor ihm musste jetzt der einsame Baum auftauchen, dann war linkerhand der grosse aufgebrochene Acker, an dessen Rain er sich entlangfühlen musste bis zu den Sumpfwiesen, die ihn zum Wald hinunterführen würden.

Der Feldweg stieg langsam einen Hügel hinan.

Nichts war zu sehen; die Nacht wollte keine Form geben und keine Gestalt, der Raum war leer und ohne Grenzen. Hätte der Schlamm nicht den Boden angedeutet, so wäre auch Oben und Unten nicht zu unter-

scheiden

gewesen. Denn es gab keinen Himmel in dieser Nacht. Niemals auch wird es einen Baum geben in ihr! In gnadenloser Fremdheit umgab sie ihn, war alles um ihn und nichts zugleich. --

Doch da stand der Baum, mit eins hingestellt vor ihn, dass er dagegen torkelte und sich daran festhalten musste und dabei froh die rissige Borke spürte. Jetzt gab es wieder einen Weg weiter. Aber dann kam der Wald!

Als die Sumpfwiesen unten seine Schritte endlich freigaben, fühlte Herr Riffles, wie ihm eine noch dunklere Finsternis entgegenwuchs, schweigend, starr und drohend, er scheute davor und musste doch in ihr eintauchen, denn nur durch sie konnte er zurück, zurück durch den fremden, feindlichen Wald, der ihn jetzt aufnahm wie einen Gefangenen, den man niemalmehr freigeben will. --

Herr Riffles! Wer war Herr Riffles und was wollte er in dieser Nacht? Nein, "Herr" war er gewiss keiner, denn er war einer von vielen und der Herren sind wenige. Er war einer von den Vielen, die immerfort des Lebens Sinn und Zweck suchen müssen und sich nicht selbst genügen können wie die Herren, die wohl wähnen, stets selbst der Mittelpunkt zu sein. Er wusste, dass er sich im Kreise bewegte, und forschte nach dem Gesetz seiner Bahnen. Der "Herr" vor seinem Namen war nur ein Schild, denn wer will wohl ohne Not gleich öffentlich preisgeben, dass er nicht auf eigenen Füßen steht und geht, wie er, Herr Riffles, in dieser Nacht, in der er zurückging!

Ja, wer eine Tagereise weit her kommt, braucht wohl auch eine lange Nacht zur Rückkehr!

Was ihn hieher getrieben, war an sich nichts Absonderliches. Es war jemand in Gefahr, der ihm sehr nahe stand, und in dem Hause dort hinten im Dorf, von dem er jetzt herkam, da wohnte einer, der von

dieser Gefahr wusste, so, wie etwa ein hochgelehrter Arzt, der aber auch, wie ein solcher, schweigsam und verschlossen war, wohl wissend, dass Wissen Last ist, und annehmend (und dies mit gutem Grunde!), dass nur er allein diese Last zu tragen vermöge. So war der Bescheid, der ihm wurde, kein Bescheid, denn das Wenige, das über das sture Ablehnen hinausragte, engte die Frage, mit der er gekommen war, keinesfalls ein, erweiterte sie vielmehr noch um ein Beträchtliches, und der Trost, den Ernst der Gefahr nicht gerade ausdrücklich bestätigt bekommen zu haben, war ein bewusster, wenn auch stets geflüssentlich geleugneter Selbstbetrug. Und wie man den Tod nur deshalb fürchtet, weil man die a n d e r e n sterben sieht, so sah sich Herr Riffles jetzt selbst von der Gefahr umgeben, die für andere zu bannen er ausgezogen war.

Längst war der schwachausgetretene Ziehweg seinen Füßen verlorengegangen, der steil durch den Hochwald stieg, hinauf zu einer Lichtung, von der aus, bei einem Hochsitz als Richtpunkt, der Weg nach rechts durch Kusseln und Jungholz abbiegen musste, um zu der verlassenen Ziegelei zu gelangen, die beim Hinweg, wie ein wüster Traum inmitten der Tannenschlucht aufgetaucht war. Es gab keinen Weg mehr, es gab keinen Richtpunkt und der Hochsitz lag gewiss so hoch und unerkennbar wie der letzte Stern auf diesem ausgelöschten Himmel. Es gab nur noch Baumstämme, die sich stumm berennen liessen, nur noch Zweige, die nach seiner Kappe, nach seinen Haaren, nach seiner Kleidung fassten, und Dornenranken, die ihm überall ihre krallenden Schlingen legten. Dabei war ein Lärmen, Knacken und Krachen um ihn, wie wenn mit ihm gleichzeitig ein Rudel Wild ins Dickicht brechen würde, stand er aber still, so erstarb augenblicks jeder Laut, nicht das leiseste Leben war vernnehmbar und er musste rasch ein Ästchen

brechen, nur um sich zu vergewissern, dass er selbst noch am Leben war. Jeder Schritt zur Höhe musste so mühsam erkämpft werden, dass ihn die Anstrengung körperlich und geistig völlig beanspruchte und er auch keinen Gedanken für sich selbst freibekommen konnte, ja dass er bei der nächsten Rast in einer Art ~~selbstzerfleischender~~⁷ Selbsterlösung sich wünschte, dieser Weg himmelan möchte niemals enden, weil er ihn frei machte von sich selber. Hinter ihm musste sich nun schon ein Abgrund gebildet haben von schwindelnder Tiefe und noch immer stemmte er sich mit wildstampfenden Füßen empor, die eine Hand schützend vors Gesicht gehalten, die andere kreisend vorgestreckt und sich mit ihr an den ertasteten Stämmen hochziehend.

Als endlich der freier werdende Schritt ihm den Gipfel der Höhe ankündigte und das Dunkel sich in einem als schwarz erkennbaren Schleier zu verlieren schien, misstraute er seinen Gliedern und Sinnen. Der Gedanke, jetzt noch nach dem Hochsitz zu suchen, kam ihm gar nicht mehr; er fühlte, der Hemmnis des Steigens ledig, eine grosse Befreiung um sich und stürzte vor in gelöster Spannkraft ohne sich sonderlich viel um die Richtung zu kümmern. Wunderbarerweise aber war es ihm jetzt bei jedem Schritt, als spüre er einen ausgetretenen Pfad unter sich und - er konnte sich nicht getäuscht haben - das, was ihn nun an den Hüften streifte, war das hohe Kraut, das dem Jungholz der Tannschlucht vorgelagert war. Beim Hinweg war ihm hier das Ziel schon greifbar nahe gestanden, - wie endlos war nun noch der Weg, der vor ihm lag, wie endlos war die Nacht!

Er spielte mit der Vorstellung, am Ende des Jungholzes, wenn sich der Weg zu senken begann, sich seitwärts zu schlagen, hinab zu der verfallenen Ziegelei, dort einen trockenen Winkel zu suchen, einen Lehmbocken zu greifen und unter den Kopf zu schieben und zu schlafen --

und zu vergessen. Ja, was hatte Herr Riffles alles zu vergessen!!-- Den Kampf um einen Menschen, den aussichtslosen Kampf um eines Anderen Leben! Da war eine Schuld in diesem Leben, die nicht mehr getilgt werden konnte, weil ein Toter nichts mehr quittieren kann, und daran drohte dieses Leben zu zerbrechen, das ihm, Herrn Riffles, so teuer war. Ach Kampf, war denn das ein Kämpfen noch, wenn der Gegner so Übermächtig war, dass man nichts, gar nichts ihm entgegenzusetzen vermochte, wenn der Gegner so unangreifbar war wie ein Seliger oder ein Verdammter! Jahrelanger aussichtsloser Kampf und doch niemals so aussichtslos, dass man ihn aufgeben könnte, denn der Mensch, um den es ging, der lebte ja noch, und wenn er auch - deutlich spürbar - mehr und mehr abglitt in die Schatten, in das Dunkel der ewigen Trauer, noch hielt man immer von ihm da und dort eine lichte Stunde, ein verzeihungheischendes Lächeln, noch hatte man immer ein lebend¹ Teil an ihm.

Ha, wer weiss von den Nächten der angalloppierenden Gedanken, von denen der eine den anderen jagt, tausendmal aufgegriffen, tausendmal verworfen, -- wer weiss von den Tagen jach aufschliessender Hoffnung, blickweitend, hochkreissend, kettensprengend, -- von den Tagen tiefsten Zusammenbruchs, in die Erde gekrallt, weil sonst kein Halt mehr war, -- oder von den schleppenden Monden des Treibenlassens, eigener Kräfte bar und fremde Kraft verwerfend, wo man, schlimmer vegetierend als das niedrigste Tier, im Kainstrott sich selber hinter sich her schleift!

Das alles hatte Herr Riffles zu vergessen!

Wer könnte es ihm verdenken, dass er einmal von allem ledig sein, dass er, wenn schon ein Sieg ausgeschlossen war, doch die Gewissheit seiner endgültigen Niederlage haben wollte! Ja, es dünkte ihm diese Gewissheit - und wenn sie auch die traurigste Grundlage war - doch

als fester Boden begehrenswert nach jahrelanger Haltlosigkeit und irrem Suchen. So war es zu diesem heutigen Weg gekommen und zu dieser Rückkehr durch den Wald. ---

Hinter der Tannschlucht, am Fusse der sich hurtig senkenden Waldwiese, war wieder der Wassergraben zum Strässlein hinüber zu überspringen, das nun dem Buschwald in den Niederungen zustrebte, durch die sich das breite Bett des Flusses zog. Dieser Wassergraben war heute beim Hinweg ein bedeutsames Orakel gewesen. Ja, zu Beginn seines Marsches durch den grauen Morgen war ihm sein Vorhaben wie eine Kapitulation erschienen, es war ihm, als wollte er feige die Waffen strecken und den anderen Menschen auf Gnade und Ungnade ausliefern, wenn er sich dem Bescheid unterwerfen würde, den er einzuholen im Begriffe war, und den er - wie er wusste - wohl als unanfechtbar und bindend anerkennen musste. Da hatte ihm die steigende Sonne, die einmal kurz den Nebel des Novembertages durchbrach, als er von der grossen Strasse her den Niederungen zuschritt, den Lichtblick auf den Weg geworfen, dass das Leben, selbst bis zum letzten Augenblick, immer noch der stärkste Faktor dieser Erde sei, und also die Entscheidung, die er suchen wollte, vielmehr auf Gnade als auf Ungnade lauten würde.

Da hatte er sich die Bestätigung vorweg holen wollen - nein, nicht die endgültige, beileibe nein! - sondern eine Gewissheit nur so als ganz kleines Evangelium, als leisen Hinweis, - oh, nur als Stück Fundholz, von einer fernersehten Küste über den grauen Wassern zu ihm hergespült. -- Am Waldrand, der sich schon deutlich vor ihm abgezeichnet hatte, stand ein kleines Haus; da hatte er, einer plötzlichen Eingebung folgend, bestimmt, wenn die Entfernung bis dorthin über fünftausend Schritte betragen würde, so sei dies das Zeichen der Gnade. Und er hatte seine Schritte gezählt in Hoffen und Zweifeln, war ständig vor sich selber auf der Hut, die Schritte nicht absicht-
lich

zu verkleinern, war sein eigener strenger Schiedsrichter. Und das Haus war noch lange nicht erreicht und die Fünfteusend waren voll; - da war er in Dankbarkeit ergriffen stehen geblieben, war fast des Glaubens, in einen Vorfrühlingstag hineinzuschauen. Eine ganze Weile hatte die frohe Stimmung standgehalten, dann waren nach und nach immer stärker werdend die Zweifel gekommen an der Stichhaltigkeit dieser Probe und an dem Wert solcher Proben überhaupt. Der lange einsame Weg hatte ihn noch oftmals zu solchen Befragungen herausgefordert, die Objekte dazu drängten sich ihm auf und die Ergebnisse beglückten oder bedrückten ihn. Da war er an diesen Wassergraben gekommen, der ihn jetzt von der tiefausgefahrenen Waldstrasse trennte, und der Graben war das letzte und unanfechtbarste Orakel gewesen. Herr Riffles wusste, dass er ein schlechter Springer war, und der Graben war sehr breit; ein Fehlsprung ins seichte Wasser war leicht hinzunehmen und ohne jeden ersichtlichen Zwang der Sprung schier aussichtslos. Gerade deshalb wurde an sein Gelingen das Gelingen seiner Mission geknüpft - warum kein Spiel mit dem Schicksal, wo doch das Schicksal dauernd mit uns spielt! -

Der Sprung war gelungen.

Deshalb hatte er dann von hier aus den Weg in grosser Hoffnung fortgesetzt. ---

Nun aber war wieder alles ganz anders, nun war es Nacht, jeder Ausblick war verwischt und er musste sich mühsam eine Furt suchen um hindübergelangen zu können.

In vielen Schleifen wandte sich das Strässlein hinab, mehr oder weniger dicht von Buschwerk und Bäumen beengt. Jeder Schritt bergab war ein Fall ins Ungewisse, der stets mit gespannten Sehnen und Sinnen abgefangen werden musste. Dort zur Linken lagen jetzt wohl die Einödhäuser, in Finsternis versunken, im Dunst der Niederung begraben.

Am Hinweg waren hier noch Menschen gewesen, jetzt waren die Häuser wohl seit tausend Jahren unbewohnt. Nicht der leiseste Laut, nicht der winzigste Lichtschimmer verrieten hier Leben. Ja, die Vorstellung von stummen Menschen hier unten unter warmen Dächern, von friedvollem Schlaf und gesegneter Ruhe, erschien so unwahrscheinlich, dass Herr Riffles beinahe daran zweifelte, hier tatsächlich Menschen gesehen zu haben. Es war jetzt ~~wirklich~~ alles ganz anders!

Es war eine andere Zeit, es war eine andere Welt, in der er jetzt lebte und wandelte. Niemals war er vordem diesen Weg gegangen und Ewigkeiten waren es, seitdem dort drüben, weit, fern, jenseits, die Tür hinter ihm zugeschlagen war. Wann hatte er geträumt, dass vor dem letzten Haus dort unten am Rande des Buschwaldes die zwei bemalten Türen eines Bauernkastens lehnten? Vier Heilige waren darauf abgebildet gewesen, die alle in seltsamer Verzückung die gefalteten Hände emporhielten, Sinnbilder des reinen, bedingungslosen Glaubens.

Des Glaubens an Gott. Wo aber war Gott, wo war er in dieser Nacht!? Wie konnte man zu ihm beten, wenn er doch von vorneherein zu allem nein sagt, um das man ihn bittet! Ja, und um was bittet man denn eigentlich, verlangt man vielleicht Unerhörtes, Unermessliches, Schütze und Wunder? Fleht man denn nicht nur um das Bisschen Seelenruhe eines armen Weibes! "Gott, Dein Himmel ist so sparsam wie die Wassertropfen in der Wüste, aber Deine Hölle ist so mannigfaltig wie die Steine im Acker, wie die Mücken im Sumpf!" ---

Nun hatte Herr Riffles den Buschwald erreicht, der ineinanderverfilzt und undurchdringlich den weilenweiten fast geraden Weg durch die Flussniederungen säumte, feuchtkalt schlug es ihm entgegen und in der Stille um ihn sang jetzt ein beständig feines Riesel und Rinnen. Der Nebel klebte an den Blättern. Der Boden war weich und schwer, der Wanderer pflügte in ihm dahin. Die Zeit stand still.

Heh, da zog es an ihm vorüber in milchigen Schwaden, denen selbst diese Finsternis noch Farbe geben konnte, der Weihrauch der Fäulnis und Verwesung. Er spürte etwas vom Vibrieren ständiger Bewegung, die hier um ihn herrschte, es mahlte und schürfte durch seine Nerven und seine Sinne wurden seltsam wach. Auch das Form- und Farblose bekam noch Leben aus einer inneren Schau heraus. Heisse rote Wellen schlangen in langsamem Auf-und-nieder, die Blätter, die Zweige, die Bäume neigten sich über ihn, zogen ihn mit sich hinab, tief hinab in die gierig aufbereitete Erde. Blasen quollen hoch, deren Ränder als weisser Schaum liegen blieben, und daraus schossen die blassgrünen Stiele empor mit hohen, blauen Kelchen.

Verdoppelt, vervielfacht starben hier Pflanze und Tier, um ebenso vielfach wieder aufzublühen und zu erwachen. Hier drehte sich das Rad der ewigen Wandlung rascher als andernorts, so rasch, dass man sein Mahlen vernehmen konnte, besonders als letzter Mensch in solcher Nacht. Ja, pflügte er sich nicht schon selber die Erde auf, brauchte er sich nicht bloss in eine seiner Furchen hineinlegen und zu warten, bis das Rad darüberging und ihn zudeckte --- damit er einmal wieder auferstehen konnte!

Und hier, hier war unter ihm eine riesige Furcha gezogen, die sich sofort wieder über ihm schliessen würde - - - den Kopf tief gesenkt stand Herr Riffles auf der Brücke über dem langsam ziehenden Fluss. -- Hier kam er von nirgends her, hier zog er nirgends hin, war einzig dargetan, mit seinem Fliessen dem einsamen Wanderer das stete Verströmen alles Lebens, alles Leidens ins dunkle Nichts zu zeigen. Da stand Herr Riffles auf dem Holzjoch der Brücke und hörte die schwarzen Wasser. Abertausend sind schon so gestanden, Abertausend werden noch so stehen, und sie alle, alle, waren wieder, waren jetzt schon bei ihm. Und es erfasste ihn die ganze Trauer dieser unendlich-
en

Gemeinde: "Ach Mensch, ach Mensch, wie arm und klein bist Du, dass sich der argen Not kein Gott erbarmt, dass nur der Tod Dich löst von Deinem Leide - - -"

Sein Schrei zerschnitt die Nacht, sein Schrei zerschnitt das Dunkel um ihn und die Finsternis seiner Seele. Herr Riffles stand auf der Brücke sich selber gegenüber, sah sich augenblickslang ins Gesicht -- und wandte sich langsam von sich ab.

An der ersten Stimme seit vielen Stunden -- oder waren es Tage, waren es Jahre? -- war er zu sich selbst erwacht, im Herzen die helle Gewissheit: Gott hat mich angerührt! --

Meilenweit noch zog sich seine Strasse durch den Wald, aber dieser hatte keine Macht mehr über ihn. Wohl lag es noch wie schwerer Rausch in seinen Adern, wohl zog er noch einen dunklen Faden hinter sich her, doch mit s e i n e m Leben war es auch um ihn lebendig geworden.

Ein Wasservogel flatterte mit schweren Schwingen auf, ein Tier brach krachend ins Gehölz und in den Wipfeln harfte ein leichter Wind. -- Die Gefahr war vorüber, dieselbe Gefahr, die er seit Jahren anderwärts bekämpft hat. Er wusste noch nicht, auf welche Weise er ihr entronnen war, er fühlte nur, dass ihm eine grosse Gnade zuteil geworden, dass er aus den Tiefen der Unendlichkeit hatte trinken dürfen. Und so war ihm wohl die Kraft gegeben, den Weg, den langen Weg in seine Zukunft weiterhin so zu gehen, sich selbst getreu wie bisher, in der Erkenntnis, dass Kämpfen grösser ist als Siegen und grösser als jeder Verzicht.

Als er beim Hause des Waldhüters den Waldrand erreicht hatte, ballte der Hund. Es war ein Hund mit einem seltsam scheppernden Bellen, das man aus dem Rachen herausfallen zu sehen vermeinte. So hatte er Herrn Riffles am Morgen bei seinem Eintritt in den Wald angemeldet, so meldete er ihn jetzt ab. - Wird Herr Riffles dieses Bellen noch oftmals hören müssen!? ---

Fritz Warncke 1945